

Kar- und Osterliturgie der Kirche – Mysterienfeier und Pilgerschaft

Dieter Böhler, Frankfurt

Die heutige Kar- und Osterliturgie der Kirche, man muss tatsächlich im Singular von einer einzigen Liturgie sprechen, enthält zwei Spiritualitäten, die nicht ohne weiteres vereinbar sind, nämlich die Mysterienspiritualität der alten Kirche einerseits und die ignatianisch anmutende Pilgerspiritualität andererseits. Sie machen die Osterliturgie komplex. Die Kirche hat Jahrhunderte gebraucht, um die beiden Zugänge miteinander zu verbinden. Was hier als Mysterienspiritualität und Pilgerspiritualität bezeichnet wird, sind zwei verschiedene Zugangsweisen zu derselben Wirklichkeit. Schon im NT gibt es Christologien, wie bei Paulus und in gewisser Weise auch Johannes, für die Jesu aktives Leben eine nachgeordnete Rolle spielt. Sie meditieren Christus und sein Geschick als Mysterium. Von hier aus betrachten sie sein öffentliches Wirken, in dem sich das Mysterium offenbart. Die Synoptiker hingegen interessieren sich für die Stationen des Lebens Jesu und »pilgern« mit ihm durch sein Leben, um so seines Geheimnisses ansichtig zu werden.

Mysterienspiritualität und Pilgerspiritualität gehen also zunächst in verschiedene Richtungen: In der Mysterienfeier tritt der Myste ein in eine Gegenwart jenseits von Raum und Zeit. Es ist meist eine nächtliche Feier – außerhalb des normalen Tages- und Zeitablaufs, die ein vergangenes Ereignis rituell vergegenwärtigen bzw. die Feiernden in die Gegenwart jenes Geheimnisses versetzen will – *hoc est hodie, haec est nox* –, dabei jedoch nicht beabsichtigt, das damalige Geschehen nachzuspielen. Im Unterschied zu mittelalterlichen Passionsspielen, bei denen das Abendmahl mit dreizehn Personen um einen Tisch nachgestellt wird, will die rituelle Inszenierung nicht imitieren, sondern in Symbolhandlungen in die Gegenwart des Damaligen versetzen. Der Pilger hingegen sucht die tatsächlichen Orte auf. Er sucht buchstäblich den Fußspuren Jesu nachzugehen, er symbolisiert nicht, er ahmt nach, er imitiert. Unsere heutige Kar- und Oster-Liturgie verbindet beides: Sie ist eine zeitenthobene Mysterienfeier und zugleich pilgerndes Abschreiten verschiedener Stationen. Ein Blick auf die Geschichte der Kar- und Osterliturgie mag das verdeutlichen.

1. Die Paschafeier der Kirche im 2. Jahrhundert

Die christliche Paschafeier wurde von den griechischsprachigen Christen nach wie vor mit dem aramäischen Namen pascha (hebr. pesach) bezeichnet¹, auch wurde sie zum jüdischen Termin gefeiert. Bis weit ins 2. Jhd. hinein war das Pascha der Kirche eine nächtliche Liturgie vom 14. auf den 15. Nisan. Sie bestand aus zwei Teilen: einer Vigilfeier mit Lesungen und Gebeten als Abschluss des Vigilstestens vom 14. Nisan. Gegen Morgengrauen des 15. Nisan schloss sich eine Eucharistiefeier an, mit der das Fasten beendet wurde und das Fest begann.

Diese alte quartodezimanische Praxis der Paschafeier vereinte das Gedenken an die Befreiung Israels aus Ägypten, den Vorübergang des Herrn an den Häusern der Hebräer, den transitus Domini, mit Tod und Verherrlichung Christi, dem neuen transitus Domini. Vor allem aber war diese älteste quartodezimanische Nachtfeier ausgerichtet auf die Wiederkunft des Herrn. Das Vigilstesten des 14. Nisan, das mit der langen nächtlichen Lesefeier endete, bevor die frühmorgendliche Eucharistie begann, war ein Trauerfasten um den abwesenden Bräutigam, ausgerichtet auf die Erwartung seiner Wiederkunft. Diese wurde für die Paschanacht erwartet. Hieronymus schreibt in seinem Kommentar zu Mt 25,6:

„Um Mitternacht aber erscholl ein Ruf: Siehe, der Bräutigam kommt ... [Mt 25,6]. (...) Wir wollen etwas erwähnen, was für den Leser vielleicht nützlich ist: Es gibt eine jüdische Überlieferung, dass der Christus um Mitternacht kommen werde wie zur Zeit in Ägypten, als das Pascha gefeiert wurde, der Würgengel kam, der Herr an den Zelten vorüberging und die Pfosten unserer Fassaden mit dem Blut des Lammes geweiht wurden. Daraus, meine ich, hat sich die apostolische Überlieferung erhalten, dass am Tag der Paschavigilien die Leute, die die Ankunft Christi erwarten, nicht vor Mitternacht entlassen werden dürfen. Nachdem dieser Zeitpunkt vorüber ist, kann man wohl unbesorgt sein und alle begehen den Festtag.“²

Die nun folgende Eucharistie der Osternacht erscheint hier besonders deutlich als Platzhalter für die noch nicht erfolgte Parusie. Nach dem Osterfasten setzt sich der Bräutigam gegenwärtig im eschatologischen Hochzeitsmahl der Ostereucharistie. Soweit die älteste kirchliche Paschafeier.

¹ Zur frühchristlichen Paschafeier vgl. R. Messner, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*. Paderborn 2001, 308–315.

² Hieronymus, *Commentariorum in Matheum libri IV* 25,6: „Media autem nocte clamor factus est: Ecce sponsus venit ... [Mt 25,6]. (...) Dicamus aliquid quod forsitan lectori utile sit. Traditio Iudaeorum est Christum media nocte venturum in similitudinem Aegypti temporis, quando pascha celebratum est et exterminator venit et Dominus super tabernacula transiit et sanguine agni postes nostrarum frontium consecrati sunt. Unde reor et traditionem apostolicam permansisse, ut die vigiliarum paschae ante noctis dimidium populos dimittere non liceat expectantes adventum Christi et postquam illud tempus transierit, securitate praesumpta, festum cuncti agunt diem.“ (PL 26, 192A) [Herv.d.Verf.]

Irgendwann im 2. Jhd. kam, wohl in Ägypten, die dominikale Praxis auf. Das christliche Pascha wurde vom 14. Nisan weg auf den folgenden Sonntag verlegt. Rom übernahm diese Praxis, und so kam es zum berühmten Osterfeststreit mit den Kleinasiaten. Das Nizänum verpflichtete in der Folge die ganze Kirche auf den Sonntagstermin. Der neue Sonntagstermin führte einerseits zu einer Ausdehnung der einen nächtlichen Paschafeier auf ein mehrtägiges Fasten ab dem 14. Nisan bis zum Sonntagmorgen. Das Triduum ist im Entstehen. Gleichzeitig verstärkt die Verlegung auf den Sonntag den Akzent des Auferstehungsgedächtnisses zulasten der alten Parusieerwartung. Die Erweiterung der einen nächtlichen Paschafeier führte zu einer Ausgliederung der Passionslesung aus der Paschavigil; sie wurde auf den Freitag davor verlegt. Bis dahin war alles, was wir heute am Palmsonntag, am Gründonnerstag, am Karfreitag und in der Osternacht feiern, in die eine nächtliche Paschafeier integriert gewesen. Das eine Mysterium begann, sich in zwei Aspekte auseinanderzufalten: das Leiden Christi, das mit Fasten und Passionslesungen begangen wurde und mit der Vigil der Osternacht endete, und die Auferstehung, die mit der Eucharistie des Ostermorgens gefeiert wurde. Die zweiphasige, aber einzige Nachtfeier wird allmählich zum „sacratissimum triduum crucifixi, sepulti, suscitati“, wie es bereits bei Augustinus heißt.³

Diese Nachtfeier war der Höhepunkt des christlichen Jahres. Die Teilnahme daran war indispensabel: So führt Tertullian als Argument gegen Mischehen von Katholiken mit Heiden u.a. an, dass ein heidnischer Mann die ganz-nächtliche Abwesenheit seiner christlichen Frau zur Paschafeier kaum dulden und sich in Argwohn verzehren werde: „Welcher Mann würde es schließlich ertragen, dass sie für die Paschafeierlichkeiten die Nacht woanders verbringt, ohne sich Sorgen zu machen?“⁴

Die Einheit des ursprünglich in einer einzigen Nachtfeier begangenen Paschamysteriums ist auch in der später erfolgenden Auseinanderfaltung in Teilliturgien nicht verloren gegangen. Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht und Osterhochamt sind Aspekte eines einzigen Mysteriums, des transitus Domini. Noch heute ist die Palmsonntagsmesse eine Feier vom Leiden und Sterben des Herrn und seinem triumphalen Einzug als König ins himmlische Jerusalem. Auch die Gründonnerstagsmesse ist nicht nur Abendmahlsgedächtnis, sondern eine Feier des Pascha, des ganzen transitus Domini durch Leidenshingabe zur Herrlichkeit. Die Karfreitagsliturgie feiert auch die Erhöhung Christi am Kreuz. Dasselbe gilt für die Osternacht. Es handelt sich hier nicht um vier verschiedene »Gedächtnisse«, sondern um die

³ Vgl. Augustinus, *Epistulae* 55,24 (CCL 31, 253).

⁴ Tertullian, *Ad uxorem* 2,4: „Quis denique sollemnibus Paschae abnoctantem securus sustinebit?“ (CSEL 70, 117).

vierfache Feier des einen Paschamysteriums. Diese Einheit des Paschamysteriums, die sich ursprünglich auch in der Einheit und Einzigkeit der nächtlichen Feier zeigte, ist der mysteriale Aspekt unserer österlichen Liturgien. In dieses zeitübersteigende Mysterium tritt der Myste ein: *hoc est hodie, haec est nox*.

2. Die Jerusalemer Pilgerliturgie

Im Laufe des 4. Jhd. entwickelte die Kirche einen anderen Aspekt, den der Pilgerliturgien.⁵ Diese führten zu einer weiteren Ausdehnung des Paschafestes auf eine ganze Woche, der Karwoche. Dabei wurde die eine Mysterienfeier in mehrere Feiern aufgeteilt, die zwar immer noch je das ganze Mysterium begingen, dabei jedoch spezifische Aspekte hervorhoben.

Im 16. Jhd. war es Ignatius von Loyola, den es aus seiner Inkarnationsfrömmigkeit heraus danach verlangte, Orte und Schauplätze des Wirkens Jesu aufzusuchen, um dort die verschiedenen Stationen seines Lebens zu betrachten:

„[Es] kam ihm ein großes Verlangen, vor dem Aufbruch noch einmal den Ölberg zu besuchen ... Auf dem Ölberg ist ein Stein, von dem aus unser Herr in den Himmel aufstieg, und man sieht noch jetzt die eingedrückten Fußspuren. Und dies war es, was er noch einmal sehen wollte. (...) Und nachdem er sein Gebet mit großer Tröstung gehalten hatte, kam ihm das Verlangen, nach Betfage zu gehen. Und als er dort war, erinnerte er sich wieder, daß er auf dem Ölberg nicht gut geschaut hatte, in welcher Richtung der rechte Fuß oder in welcher der linke war; und er kehrte dorthin zurück und gab den Wachen – glaube ich – die Schere, damit sie ihn eintreten ließen.“⁶

Eine solche Pilgerspiritualität entwickelte die Kirche bereits im 4. Jhd. Damals war Jerusalem Teil des unterdessen christlich gewordenen Römerreiches. Konstantin errichtete über dem Grabe Jesu eine Basilika, die auch den Golgotha-Hügel mitüberwölbte, und aus dem ganzen Reich begannen christliche Pilger nach Jerusalem zu strömen. *Egeria*, eine vornehme Frau aus Spanien oder Gallien, hat uns einen genauen Bericht über ihre Pilgerreise (um 380) hinterlassen.⁷ Breiten Raum nimmt darin die Beschreibung der damaligen Jerusalemer Kar- und Osterliturgien ein. Die Pilger hatten das Bedürfnis,

⁵ Zur Jerusalemer Osterliturgie vgl. R. Messner, *Einführung* (Anm. 1), 315–326.

⁶ Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*. Übers. und komm. von Peter Knauer. Frankfurt 1999, 92f. (n. 47).

⁷ Vgl. *Egeria, Itinerarium – Reisebericht*. Lat.-dt. Übers. u. eingeleitet von G. Röwekamp. Freiburg, Basel, Wien 1995 (FC 20). *Egeria* (oder *Aetheria*, der Name ist nicht sicher überliefert) richtet sich an „verehrte Damen Schwestern“ (20,5; 46,1.4), also einen christlichen Frauenkreis. Über ihre Person schreibt sie leider so gut wie nichts außer: „Ich bin nämlich ziemlich neugierig“ (16,3). Dieses vielseitige Interesse beschert uns immerhin einen detailreichen Einblick ins Heilige Land des 4. Jhd. und die Jerusalemer Osterliturgie.

der einzelnen Stationen des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Christi am jeweiligen Ort zu gedenken und zwar auch am jeweils der Station entsprechenden „richtigen“ Tag. Egeria spricht davon, die Gebete und Psalmen der Feiern seien „apti loco et diei“, zu Ort und Tag passend gewesen.⁸

Die urchristliche Mysterienfeier der Kirche, die Raum und Zeit überschritt, wurde in der Jerusalemer Pilgerliturgie wieder verräumlicht und verzeitlicht. Wie später die ignatianische Betrachtung will die Pilgerliturgie im einzelnen Ort und Zeit der Ereignisse ins Auge fassen. Der Einfluss der Jerusalemer Pilgerliturgie auf den Rest der Kirche im Römerreich war groß. Die kirchliche Kar- und Osterliturgie übernimmt die Verräumlichung und Verzeitlichung der Jerusalemer Pilgerliturgie, ohne damit die urchristliche Einheit der Mysterienfeier aufzugeben.

Palmsonntag

Im Jerusalem des 4. Jhd. begann die „septimana maior“, die so genannte „große Woche“⁹, mit dem Sonntag vor Ostern. Nach einem Frühgottesdienst in der Grabeskirche versammelten sich Bischof, Klerus und Gläubige nachmittags erneut – und zwar am Fuß des Ölbergs, um in einer Prozession den Einzug Christi vom Ölberg her in die heilige Stadt rituell nachzuspielen. Sie begleiteten den Bischof, der die Stelle Christi einnahm, indem sie ihm „Hochgelobt sei, der da kommt ...“ zuriefen. Ob der Bischof auf einem Esel durch die Stadt geführt wurde, ist unsicher; Egeria berichtet nichts Eindeutiges darüber.¹⁰ Die Einheit des Paschamysteriums selbst noch in der Palmprozession wurde in Jerusalem dadurch zum Ausdruck gebracht, dass man nicht gleich vom Fuß des Ölbergs in die Stadt zog, sondern zuerst den Ölberg hinauf an den Ort der Himmelfahrt, um mit der triumphalen Einzugsprozession zugleich auch Christi Einzug in den Himmel, also seine Auferweckung und Erhöhung zu versinnbildern. Danach ging es in die Stadt zur Grabeskirche. Der Zug von der Himmelfahrtsstelle zur Stadt inszenierte zwar historisierend den Einzug Jesu am Palmsonntag, zugleich aber mysterienliturgisch auch die Wiederkunft vom Himmel her, die Parusie.

Das historisierende Nachspielen der Pilgerliturgie will die rituelle Inszenierung der Mysterienfeier nicht aufheben, sondern beides verbinden. Außerhalb Jerusalems wollte man sich mit dieser imitierenden Palmprozession lange nicht anfreunden. Der Brauch gelangte erst im 7. Jhd. nach Spanien

⁸ Vgl. *aaO.*, 29,5; 31,1; 32,1; 35,3,4 u. 36,1.

⁹ Vgl. *aaO.*, 30,1.

¹⁰ Vgl. *aaO.*, 31,2f.

und Gallien, im 10./11. Jhd. nach Rom. Hier begann die heilige Woche mit einer Feier des gesamten Paschamysteriums: Man verlas am Sonntag vor Ostern die ganze Passion zum Gedächtnis des Leidens, nicht nur des Einzugs in Jerusalem. Dadurch betont die römische Liturgie am Anfang der Karwoche die Einheit des Mysteriums. Sie inszeniert also einerseits mit der Jerusalemer Pilgerliturgie den Aspekt des Einzugs in Jerusalem, hält aber am Gedächtnis der gesamten Passion zu Beginn der Karwoche fest. Die Zweiteilung in Palmprozession mit Einzugsevangelium einerseits und Gesamtpassion andererseits eignet der römischen Liturgie bis heute. Dem Einzugsevangelium wird eine Statio mit Prozession gewidmet, auf die dann die Messe mit dem Passionsgedächtnis folgt. Der erste Teil ist historisierende Jerusalemer Pilgerliturgie, die räumlich in der Prozession den Einzug imitiert und datungsgerecht am Palmsonntag an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert. Die Messe selbst hält am mysterienliturgischen, Raum und Zeit überschreitenden Gedächtnis des ganzen Pascha, des ganzen transitus Domini fest. Bis heute heißt der Palmsonntag in der römischen Liturgie „Dominica in Palmis de Passione Domini“.

Gründonnerstag

Die alte Kirche kannte nur eine einzige Ostereucharistie, eben die der Osternacht. Sie war das Gedächtnis des Pascha in Ägypten und damit auch des letzten Mahles Jesu, seines transitus durch den Hingabetod zum Leben und schließlich der eschatologischen Mahlfeier im Reiche Gottes. Vor dieser Eucharistie der Osternacht gab es nur Fasten, vor allem auch eucharistisches Fasten. Eine Messe am Donnerstag vor Ostern, vor dem pascha, wäre als unangemessen empfunden worden. In Rom gab es sie bis ins 7. Jhd. nicht. Rom kannte am Donnerstag vor Ostern nur die Rekonziliationsfeier für Büßer, damit sie mit der Ostereucharistie wieder in die communio eintreten können. In Jerusalem jedoch feierte man schon im 4. Jhd. Messen am Gründonnerstag. Sogar zwei.¹¹ Mit der ersten Messe schloss man das Vorbereitungsfasten der Quadragesima ab (das nichts zu tun hat mit dem rituellen Trauerfasten des Triduum). Die zweite wurde als Abendmahl gefeiert, was der römischen Mysterienliturgie ganz unpassend erschienen wäre, aber zur Jerusalemer historisierenden Pilgerliturgie gehörte. Über Nordafrika drang dieser Brauch auch in den Westen ein. Natürlich imitierte man in Jerusalem auch die Fußwaschung schon im 4. Jhd., Rom will vor 700 davon nichts wissen. Der Brauch einer doppelten Eucharistie am Gründonnerstag, Ölweihe und

¹¹ Vgl. *aaO.*, 35,1ff.

Abendmahlsgedächtnis, bildet sich in Rom erst zwischen dem 7. und 10. Jhd. aus.

Karfreitag

Schon vor dem 4. Jhd. war das Vigilfasten des 14. Nisan vor der Osternacht ausgedehnt worden. Zugleich damit wurde das Leidensgedächtnis aus der Osternacht ausgegliedert und auf den Karfreitag vorverlegt. So entstand aus der einen Nacht das Triduum paschale. Der römische Karfreitagsgottesdienst war bis ins 4. Jhd. ein Wortgottesdienst nach synagogalem Vorbild mit Lesungen, Predigt, Gebeten, Gesängen. In Rom begann diese Karfreitagsliturgie seit je mit einer schweigenden Prostration des Bischofs.

In Jerusalem kommt mit der Auffindung des wahren Kreuzes durch Kaiserin Helena ein neuer, zusätzlicher Ritus auf. Am Karfreitag als dem passenden Tag wird in der Grabeskirche (genau auf Golgotha) als dem passenden Ort ein Kreuzverehrungsritus abgehalten – nicht ohne Sicherheitsmaßnahmen:

„Wenn es [das Kreuz] nun auf den Tisch gelegt worden ist, hält der Bischof im Sitzen die beiden Enden des heiligen Holzes mit den Händen fest; die Diakone aber, die (um den Tisch) herum stehen, bewachen es. Es wird deshalb so bewacht, weil es üblich ist, daß das Volk, einer nach dem anderen, kommt, sowohl die Gläubigen als auch die Katechumenen. Sie verbeugen sich vor dem Tisch, küssen das heilige Holz und gehen weiter. Und weil irgendwann einmal jemand zugebissen und einen Splitter vom Kreuz gestohlen haben soll, deshalb wird es nun von den Diakonen, die (um den Tisch) herum stehen, so bewacht, daß keiner, der herantritt, wagt, so etwas wieder zu tun.“¹²

Mit der Verbreitung von Kreuzesreliquien wird der Ritus der Kreuzesverehrung am Karfreitag auch in anderen Kirchen eingeführt. Schon ab dem 7. Jhd. wirkt der Jerusalemer Brauch in Rom ein, wo man in Santa Croce eine Reliquie aufbewahrt. So wurde dieser Ritus neben dem Wortgottesdienst zum zweiten Teil der römischen Karfreitagsliturgie. Ursprünglich galt er nur den Reliquien des wahren Kreuzes, heute werden diese vertreten durch irgendein Kruzifix.

Eine Kommunionfeier am Karfreitag gab es in Rom natürlich nicht vor dem 7. Jhd., wie es ja auch am Gründonnerstag keine Messe gab. Es blieb beim Eucharistiefasten bis ins 6./7. Jhd. hinein. Danach behielten zunächst der Papst und die Bischöfe das altkirchliche eucharistische Fasten bei, aber in den andern Kirchen Roms konnte, wer wollte, die Eucharistie vom Vortag in einer Präsanctifikatenliturgie empfangen. So entstand der dritte Teil unserer heutigen römischen Karfreitagsliturgie: die Kommunionfeier. Irgend-

¹² *AaO.*, 37,2.

wann kommunizierte auch der Papst am Karfreitag, während die Gläubigenkommunion zurückging. Und im 13. Jhd. kommuniziert am Karfreitag allein der Papst, 1955 wurde die Gläubigenkommunion wieder eingeführt.

Die Lesungen am Karfreitag waren bis 1970 Hos 6 (von der Heilung am 3. Tag) und Ex 12 (vom Pascha), wodurch das Gesamtmysterium des Pascha, des transitus Domini besser zum Ausdruck kam als mit den heutigen Lesungen Jes 53 und Hebr 4, die allein das Leiden thematisieren. Freilich ist mit dem Ritus der Kreuzerhöhung auch die Verherrlichung versinnbildet.

Die Osternacht

Nach der Ausgliederung des Leidensgedächtnisses aus der urchristlichen ganznächtlichen Feier von Vigil und Eucharistie wurde die Osternacht mehr und mehr zu einer bloßen Auferstehungsfeier. Allerdings blieb die Trauer- und Fastenvigil aus Lesungen und Gebeten erhalten. Die alttestamentlichen Lesungen der Osternacht sind nicht Lesungen der Messfeier. Sie sind die urchristliche nächtliche Vigil vor der Messe. Die darauf folgende Eucharistie vertritt die Parusie. Die Messe beginnt mit Gloria und Tagesgebet von Ostern. Die beiden Teile, Vigilfeier und Eucharistie, stammen aus der frühesten ganznächtlichen Paschafeier. Später kamen hinzu das Luzernarium und die Taufe. Zur Jerusalemer Tauffeier in der Osternacht schreibt Egeria:

„Die Ostervigilien werden nämlich so gefeiert wie bei uns auch, nur kommt hier hinzu, daß die Kinder, wenn sie getauft und bekleidet sind, sobald sie vom Taufbrunnen kommen, zusammen mit dem Bischof zuerst zur Anastasis [zum Heiligen Grab] geführt werden. Der Bischof tritt hinter das Gitter der Anastasis, man betet einen Hymnus, und dann spricht der Bischof ein Gebet für sie und kommt wieder mit ihnen zur großen Kirche, wo das ganze Volk wie gewöhnlich wacht. Es geschieht, was auch bei uns Brauch ist, und nach der Darbringung des Opfers folgt die Entlassung.“¹³

In Jerusalem pilgert man also nach der Tauffeier noch ausdrücklich zum Heiligen Grab, um die Auferstehung mit Christus (Kol 2,12; 3,1) nachzuahmen.

Das Luzernarium, die Lichtfeier, stammt aus dem jüdischen Sabbatritual. Der allabendliche profane Vorgang des Lichteranzündens wurde am Sabbatabend zu einem rituellen Akt. Die Kirche übernahm das lucernarium in ihre Abendliturgie (zur ostkirchlichen Vesper gehört es bis heute). In der Westkirche ist das lucernarium nur noch an Ostern erhalten geblieben. Das Exultet als zugehöriger Hymnus geht bis ins 4. Jhd. zurück. Es besang ursprünglich das ganze Christusmysterium, einschließlich der Inkarnation. Mit der Tridentinischen Liturgiereform von 1570 wurde ein Teil des Exultet weggelassen, den schon Hieronymus als zu bukolisch empfunden hatte: das Lob auf

¹³ *AaO.*, 38,1f.

die Mutter Biene, die heute zwar noch erwähnt, aber nicht mehr ausführlich besungen wird. Ins Exultet gelangte die Biene, die „mater apis“, als Symbol jungfräulicher Zeugung ohne Drohne. Sie stand für Christi Empfängnis.

So wird aus der altkirchlichen, in einer einzigen Nacht stattfindenden Mysterienfeier, in der das ganze Christumysterium des transitus Domini (von Inkarnation bis Parusie) symbolisch vergegenwärtigt, nicht aber nachgespielt wird, durch den Einfluss der Jerusalemer Pilgerliturgie eine Mehrzahl von Kar- und Osterfeiern, die das eine Mysterium in Stationen zerlegen, ohne die Einheit aufheben zu wollen. Die römische Liturgie hält zäh an der alten Mysterieneinheit fest. Was wir heute haben, ist eine Verbindung von Rom und Jerusalem.

Gemeinsam war seit frühester Zeit allen Kirchen der Catholica ein dritter Aspekt: die sakramentale Eingliederung in die Kirche. Teilweise schon vor dem 4. Jhd. wird Ostern zum Termin nicht nur für die Rekonziliation der Büßer am Gründonnerstag, sondern auch für die Initiation neuer Christen durch Taufe, Firmung und Eucharistie. Das eine Paschamysterium Christi wird also nicht nur in Pilger-Stationen betrachtet, sondern die Kirche fügt ihre Gläubigen in das Paschamysterium Christi ein durch die sakramentale Initiation in der Osterliturgie. Im 4. Jhd. kennt Jerusalem die vierteilige Osternachtsliturgie, wie wir sie heute haben: 1. Luzernarium, 2. Vigilfeier mit Lesungen und Gebeten, 3. parallel zur Vigil im Baptisterium: Taufe der Katechumenen, dann Einzug der Neophyten in weißen Gewändern zu Beginn der Messe, 4. Eucharistie.

3. Eine Mysterienfeier in mehreren liturgischen Stationen

Unsere heutigen Kar- und Osterliturgien sind die Verbindung der einen ganznächtlichen Mysterienfeier der alten Kirche, in der das ganze Paschamysterium des transitus Domini gefeiert wurde (und in Rom noch lange nicht in einzelne Feiern zerlegt wurde) mit der Jerusalemer Pilgerliturgie, die am rechten Ort zur rechten Zeit die einzelnen Aspekte des österlichen Dramas inszenieren und betrachten wollte.

Wenn wir also heute diese jerusalemisch-römische Liturgie aus mehreren Teil-Liturgien feiern, vergegenwärtigen wir in jeder einzelnen Feier das gesamte Paschamysterium. Wir begehen in der Palmprozession zwar auch Jesu damaligen Einzug in Jerusalem, aber auch seinen triumphalen Einzug ins himmlische Jerusalem und seine dereinstige Wiederkunft von dort. Wir betrachten bei der Abendmahlsfeier nicht nur das Pascha Israels in Ägypten und Jesu letztes Mahl, sondern auch die Todeshingabe und das himmlische Hochzeitsmahl. Wir betrachten beim „Ecce lignum“ nicht nur Jesu Leiden,

sondern auch seine Inthronisierung und Erhöhung – ganz im Sinne des Johannesevangeliums. Die Eucharistie der Osternacht ist nicht nur Feier des verklärten Leibes, sondern auch Parusie und vor allem das eigentliche Paschamahl.

In mehreren Einzelliturgien nach Art der Jerusalemer Pilgerstationen feiern wir das eine Paschamysterium, denn Palmsonntags-, Gründonnerstags-, Karfreitags- und Osternachtliturgie sind nach wie vor eine einzige Mysterienfeier wie die ganznächtliche Paschafeier der alten Kirche, aus der die anderen Karliturgien nur gleichsam als Filialen ausgegliedert wurden. Mutterliturgie ist und bleibt die Osternacht – nach Augustinus die „mater omnium sanctorum vigiliarum“¹⁴.

Man kann und sollte also an die heute bestehende Kar- und Osterliturgie abwechselnd oder zugleich auf drei Weisen herangehen:

1. Dem altkirchlich-römischen Akzent folgend nimmt der Gläubige an allen einzelnen Liturgien teil als an einer zusammengehörigen Ganzheit und fügt sich so ein in das Gesamt des Christusmysteriums, dem er gleichzeitig wird: Inkarnation, Leiden und Verherrlichung, Wiederkunft. Konkret fügt man sich dem Gesamtmysterium zweifach ein: sakramental (2) und meditierend (3).
2. Den Aspekt der sakramentalen Initiation nimmt der Gläubige auf, indem man sich seiner Taufe/Firmung und Erstkommunion erinnert, da die Sakramente der Eingliederung ihren eigentlichen Ort in der Paschaliturgie der Kirche haben. Aber auch die Wiederaufnahme durch Rekonziliation am Gründonnerstag gehört in die Paschafeier. So wird der Christ sich in den transitus Domini sakramental einfügen lassen durch die Osterbeichte.
3. Meditativ folgt man dem Jerusalemer Impuls, der die Liturgien als Pilgerstationen entlang den Einzelereignissen der Heiligen Woche vollzieht (Vollzug des transitus Domini als Nachfolge). Hierbei treten naturgemäß Leiden und Verherrlichung in den Vordergrund, während Inkarnation und Parusie zurücktreten.

¹⁴ Vgl. Augustinus, *Sermo* 219 (PL 38, 1088A).